

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

37. Jahrgang.

Nr. 112.

Dienstag, den 23. September

1890.

Amtstag

Montag, den 29. September 1890, v. Vorm. 11 Uhr an
im Amtsgerichtsgebäude zu Eibenstock.

Schwarzenberg, am 20. September 1890.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirking.

Walr.

11. öffentliche Sitzung der Stadtverordneten
Dienstag, den 23. September 1890, Abends 8 Uhr
im Rathhaussaal.

Der Stadtverordneten-Vorsteher.

Richard Hertel.

Tagesordnung:

- 1) Prüfung und Richtigsprechung der Stadtkassenrechnung für 1889,
- 2) desgl. der Sparkassenrechnung für 1889,
- 3) Mittheilung über die Geldbeihilfe für die Volksbibliothek,
- 4) desgl. über die Geldbeihilfe für die Fortbildungsschule,
- 5) Rathsbeschluß, die Gewährung einer Geldbeihilfe für das Germanische Mu-
seum in Nürnberg betr.,
- 6) desgl. die Festsetzung der Breiten zweier Straßen im Bebauungsplan über
das sogenannte Freihofsareal betr.,
- 7) ein Dankschreiben.
- 8) Rathsbeschluß, die Weiterführung der Wasserleitung in der Wiesenstraße betr.,
- 9) desgl. Auswechslung von Holzröhren der Wasserleitung im Ertottensee betr.,
- 10) Mittheilung über die stattgehabten Kassenrevisionen,
- 11) Rathsbeschluß, die Einführung einer allgemeinen Wasserleitung betr.,
- 12) Etwaige weitere Eingänge.

Hierauf geheime Sitzung.

Die Mac Kinley-Bill.

Das Musterland der Schutzzölle sind die Ver-
Staaten von Nordamerika. Infolgedessen weisen die
amerikanischen Staatskassen einen Ueberschuß auf,
dessen Anwachsen geradezu zu einer Kalamität zu
werden drohte und gesetzgeberische Maßnahmen noth-
wendig machte. Inzwischen hat man die Zölle keines-
wegs aufgehoben oder auch nur ermäßigt: im Gegen-
theil. Die Mac Kinley-Bill, deren Gesetzgebung
außer Zweifel steht und die am 1. Februar des
kommenden Jahres in Kraft treten soll, erhebt die
Einführung beliebiger neuer Zölle zu einem System,
das außerordentlich störend, theilweise sogar vernich-
tend auf die nordamerikanische Einfuhr wirken muß.

Der Präsident der Ver. Staaten wird durch die
neuen gesetzgeberischen Maßnahmen direkt zum handels-
politischen Diktator ernannt. Die Schlacht-Aussichts-
bill hat zunächst den Zweck, durch eine gründliche
Prüfung des nach Europa auszuführenden Fleisches
den Regierungen Deutschlands, Frankreichs und Eng-
lands jeden Vorwand zu ihren Einfuhrverboten für
amerikanisches Schweinefleisch, Schmalz und Speck zu
nehmen. Diese Bill enthält eine Klausel, wonach
der Präsident solchen Staaten, welche nach seiner An-
sicht „ungerechte“ Einfuhr- oder Verkaufsverbote oder
Erschwerungen betreffs amerikanischer Waaren fest-
setzen, ohne weiteres die Einfuhr ihrer Waaren in
die Ver. Staaten zu verbieten. Die Gültigkeit eines
solchen Verbotes beginnt, wenn der Präsident will;
— sie erlischt, wenn der Präsident wieder will.

Der Präsident wird weiter ermächtigt, wenn er
glaubt, daß fremde Nahrungsmittel verfälscht werden,
deren Einfuhr zu verbieten und über die Einfuhr
Geld- und Freiheitsstrafen zu verhängen. Von dem
bloßen „Glauben“ des Herrn Harrison wird es also
abhängen, ob eines Tages der gesammte Einfuhr-
handel in Amerika verboten wird. Derselbe betrug
nach den Ziffern der beiden letzten Jahre jährlich
etwa 750 Mill. Dollar! Das ist aber noch nicht
alles. Die Mac Kinley-Bill setzte ursprünglich für
Kaffee, Zucker, Thee und Häute Zollfreiheit fest.
Der Senat hat hierin noch eine (eben zur Berathung
stehende) Aenderung vorgeschlagen, wonach der Prä-
sident nach seinem Gutdünken auch auf diese Artikel
Zölle legen kann, wenn sie aus einem Lande stammen,
das der amerikanischen Ausfuhr nicht besonders gün-
stige Bedingungen stellt.

Abgesehen von ganz absolutistisch regierten Staaten,
wie Rußland, hat noch kein Staatsoberhaupt so weit-
gehende Vollmachten in handelspolitischer Beziehung
besessen und es besteht kein Zweifel, daß Herr Harri-
son davon einen ausgedehnten Gebrauch machen wird.
Wir werden einen Zollkrieg in des Wortes eigenster
Bedeutung erleben, der jetzt schon, ehe er begonnen
hat, seine Opfer fordert. Von den 15,000 Arbeitern,
welche Wien in der Perlmutter-Industrie beschäftigt,
haben bereits 10,000 ihre Kündigung erhalten, weil
die Fabrikanten aus Furcht vor den Folgen der Mac
Kinley-Bill ihre Ausfuhr in Perlmutterndüpfen nach
Amerika aufgegeben haben. 10,000 Arbeiter brotlos
vier Monate vor Inkrafttreten der neuen amerikanischen
Zollmaßnahmen! Die Amerikaner haben sich da

einen Kriegsplan zurechtgelegt, dem von Europa aus
nicht beizukommen ist und unter dem zweifellos die
drei bedeutendsten Industriestaaten England, Deutsch-
land und Frankreich schwer zu leiden haben werden.
Bestände nun nicht in Frankreich die unüberwindliche
Abneigung (ein eigentlich viel zu milder Ausdruck)
gegen Deutschland, so ließe sich vielleicht ein europä-
isches Uebereinkommen treffen, das Gleiches mit
Gleichem vergälte und Herrn Harrison mindestens
recht vorsichtig in der Handhabung der ihm in die
Hände gelegten Vollmachten machen würde. Wie
die Dinge aber einmal liegen, steht auf der einen
Seite ein mächtiger Diktator, auf der anderen, an-
gegriffenen, ein zerstreuter Haufe, dem die einheitliche
Leitung fehlt.

Der Umstand, daß Frankreich darunter ganz er-
heblich mit bluten muß, macht vielleicht die leitenden
Kreise an der Seine für den Gedanken an eine An-
näherung an Deutschland zugänglicher und dann
hätte die sonst für ganz Europa so verderbliche Mac
Kinley-Bill auch ihre gute Seite.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Kaiser hat sich am
20. d. Nachmittags mit seiner nächsten Umgebung
von Liegnitz aus zum Besuch des Grafen Moltke
nach Schloß Kreisau begeben, wo die Mittagstafel
stattfand; nach derselben erfolgte um 7 Uhr die
Weiterreise über Liegnitz nach Bunzlau und nach
der Ankunft daselbst um 9 Uhr Abends die Fahrt
zu Wagen nach Klitschdorf, wo der Kaiser bis Mon-
tag Abend zu bleiben gedachte. In Theerbude, wo-
selbst der Kaiser am Dienstag eintreffen wollte,
dauert der Aufenthalt bis zum Ende des Monats.
Dann erfolgt die Reise nach Wien.

— Liegnitz, 20. Septbr. Der Kaiser führte
beim heutigen Manöver beide Armeekorps zu-
sammen gegen einen vom Generaladjutant v. Wittich
kommandirten marfirten Feind. Zwei Armeecorps in
einer Front, es gewährte dies ein selten gesehenes
Gefechtsbild. Nach Beendigung der Uebungen und
nachdem der Kaiser die Kritik abgehalten, sprach er
dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von
Sachsen seinen Dank für ihre Anwesenheit bei den
Manövern aus. Zugleich gab er der Hoffnung Aus-
druck, daß beide Majestäten die Ueberzeugung ge-
wonnen haben würden, daß die preussische Armee
unter seiner Führung ebenso tüchtig geblieben sei,
wie sie unter dem hochsel. Kaiser Wilhelm gewesen,
wodurch die Bürgschaft für die fernere Festigkeit und
Stärke der bestehenden Waffenbrüderschaft gegeben sei.
Kaiser Franz Joseph dankte zugleich im Namen des
Königs von Sachsen, wobei er erklärte, er sei stolz
darauf, einen Bundesgenossen zu haben, der über
solche Truppen verfüge. Mittags 12 $\frac{1}{2}$ Uhr trafen
die Majestäten in Liegnitz ein, wo sie von den Spitzen
der Behörden empfangen wurden. Auf der Fahrt
nach dem Schlosse wurden die Monarchen von der
dichtgedrängten Menschenmasse stürmisch begrüßt. In
den Straßen bildeten Vereine, Gewerbe und Schulen
Spalier. In dem ersten Wagen fuhren die beiden
Kaiser, in dem zweiten König Albert. Um 1 Uhr

fand im Schlosse Dejeuner statt. Die Abreise des
Kaisers von Oesterreich war auf 2 U. 30 Min., die
des Königs von Sachsen auf 2 U. 35 Min. und des
Kaisers Wilhelm auf 2 $\frac{1}{2}$ Uhr festgesetzt.

— Speyer, 19. September. Heute Vormittag
 fand hier unter Theilnahme der Behörden die Weihe
 des Platzes und der erste Spatenstich zu der von
 den deutschen Protestanten zu erbauenden Pro-
 testationskirche statt. Die Mitglieder des in
 Mannheim tagenden Gustav-Adolf-Vereins waren mit
 Extrazug zu der Feier eingetroffen. Die Stadt
 hat Flaggenschmuck angelegt. — Die gottesdienstliche
 Feier, welche heute auf dem Bauplatz der Gebä-
 niskirche der Protestation von Speyer im Jahre 1529
 abgehalten wurde, erfolgte im Anschlusse an die in
 Mannheim tagende 44. Hauptversammlung des Gustav-
 Adolf-Vereins. Nach einer von dem Pastor Professor
 Gumbel gehaltenen Festrede that Konsistorial-Rath
 Risch den ersten Spatenstich. Den Schluß der Feier,
 welcher eine sehr zahlreiche Menge bewohnte, bildete
 eine Rede des Professors Friede.

— Rußland. Aus Kalisch wird berichtet,
 daß anlässlich der immer mehr um sich greifenden
 freiwilligen Auswanderung aus dem russischen Reiche
 von den Behörden eine Reihe Gegenmaßnahmen ge-
 plant sind. So sollen alle Personen, welche freiwillig
 auswandern, eine gewisse Steuer zahlen. Auch soll
 eine Untersuchung und Prüfung der Verhältnisse der
 Land- und Fabrikarbeiter und event. die Abstellung
 vorhandener Uebelstände erfolgen. Letzteres wäre wohl
 der Hauptpunkt der ganzen Angelegenheit.

— Portugal. Die Drahtmeldungen aus Lissa-
 bon waren in der letzten Zeit sehr spärlich geworden,
 weil die Regierung eine sehr strenge Depeschensur-
 abte. Erst auf brieflichem Wege erfuhr man von
 Vorgängen, welche auf die Lage des Landes ein großes
 Licht werfen und den Beweis liefern, daß die Re-
 volutionsbestrebungen immer mehr Anhänger
 gewinnen. Der Hauptgrund der allgemeinen Unzu-
 friedenheit ist, wie schon mitgetheilt, in dem englisch-
 portugiesischen Abkommen bezüglich Afrikas zu er-
 blicken. Die Aufregung, welche sich der Portugiesen
 bei der ersten Ankündigung des Abkommens vom 5.
 August bemächtigte, ist noch in frischer Erinnerung.
 Inzwischen haben sich zahlreiche Versammlungen aus
 allen Klassen des Volkes mit rücksichtsloser Schärfe
 gegen die Genehmigung des Abkommens ausgesprochen,
 und zwar nicht nur Versammlungen, welche dem Ein-
 fluss gewissenloser Volksverführer erliegen konnten,
 sondern so angesehene Körperschaften wie die geo-
 graphische Gesellschaft, die industrielle Vereinigung,
 die Handelskammer von Lissabon. Die Krankheit
 des Königs, die Unentschlossenheit der Regierung,
 trugen zur Ermunterung jener Parteien bei, welche
 der Dynastie überhaupt feindlich entgegenstehen, und
 Massenaufzüge vor dem Hause des Ministerpräsidenten,
 wie vor dem königlichen Schlosse, die Drohung ein-
 zelner Blätter, auf die Genehmigung des Abkommens
 mit dem Bau von Barricaden zu antworten, die Auf-
 bietung der ganzen Garnison, die Befegung aller
 freien Plätze und Amtsgebäude, der Zusammenstoß
 von Truppen und Bürgern, bei welchen es sieben
 Tote u. viele Verwundete gab, zahllose Verhaftungen,

ähnliche Auftritte in Oporto, die Gährung auf den Azoren — Alles beweist, daß in Portugal augenblicklich mehr auf dem Spiel steht als ein Ministerium. Inzwischen hat, wie wir bereits gemeldet, das Ministerium dem Sturme weichen müssen. Ob ein neues Kabinet im Stande sein wird, der schwierigen Lage Herr zu werden und die Dynastie sowie die öffentliche Ordnung zu schützen, ist jedenfalls sehr fraglich. Die Aufregung in Lissabon ist ohne Zweifel sehr groß.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Glaubwürdiger Mittheilung zu Folge wird der gut geschulte Militairgefangenverein zu Plauen i. V., gelegentlich einer Vergnügungstour im Saale des „Feldschlößchens“ hier ein Gesangsconcert mit humoristischen Einlagen zur Aufführung bringen. Da das Programm ein sehr ansprechendes und reichhaltiges ist, so seien Freunde und Gönner eines guten Männergesanges hierdurch darauf aufmerksam gemacht.

— Schönheide. Am Freitag, den 19. d. M., Abends gegen 9 Uhr, kam in der Stickerfabrik von Franz Seidel hier Feuer aus. Obgleich in kürzester Zeit mehrere Feuerwehren und Spritzen zur Stelle waren, so konnte doch dem Feuer nicht Einhalt gethan werden, und es brannte die erst vor 2 Jahren erbaute Fabrik bis auf die Umfassungsmauern nieder. Dabei sind bedeutende Vorräthe an Waaren, Stoffen u. mitverbrannt, sowie sämtliche Strickmaschinen (Schiffchen- und Handmaschinen) zu Grunde gegangen. Der durch das Feuer erwachsene Schaden ist jedenfalls ein ziemlich hoher; doch soll glücklicherweise versichert gewesen sein. Ueber die Ursache der Entstehung ist nichts bekannt.

— Dresden, 21. September. Mit Sr. Maj. dem Könige sind gestern Abend 6 Uhr 16 Minuten Ihre Königl. Hohheiten Prinzen Ludwig und Rupprecht v. Bayern, Vater und Sohn, in der Villa zu Strehlen eingetroffen. Bekanntlich wohnten die hohen Gäste mit Sr. Maj. den Kaisermandatären in Schlesien bei. Dieselben beabsichtigen, vor ihrer Weiterreise nach München mehrere Tage in Strehlen zu verweilen.

— Dresden. Im Victoria-Salon hieselbst produciren sich zur Zeit zwei Brüder Dante, die sich als elektrische Flammenmenschen vorstellen. Sie bieten das Ueberraschendste, was man sich vorstellen kann. Nicht nur, daß sie aus ihren Gliedern helle Flammen ziehen, sie schlucken solche auch, nehmen mit den Fingern Feuer aus einem mit solchem gefüllten Tiegel, kurzum sie sind die vollständigsten Salamander, das heißt im Feuer lebende Geschöpfe. Man könnte die Nummern auch „ein Blick in die Hölle“ benennen, denn das Bild ist, bei verdunkeltem Zuschauerraum schreckhaft phantastisch. Wie die Herren zu solcher noch nie gesehenen „Feurigkeit“ kommen, ist natürlich ihr Geheimniß; die Wirkung aber ist überaus effectvoll.

— Dresden. Im hiesigen Restaurant zum Rindl-Bräu verletzte sich gestern Mittag ein junger Mann dadurch nicht unerheblich, daß derselbe mitten durch eine jener großen Spiegelscheiben rannte, die zeitweilig in eine Verfenstung herabgelassen werden können. Dem Verunglückten war es entgangen, daß die vorher passirbare Fensteröffnung wieder durch die Spiegelscheibe geschlossen worden war; er stürzte daher mitten durch das Glas.

— Leipzig. Nachdem vor einigen Tagen für die in Leipzig garnisonirenden Regimenter die Kleinkalibrigen Gewehre eingetroffen waren, kamen am Mittwoch vom königlichen Montirungs-Depot in Dresden die neuen Patronentaschen hier an u. wurden den Regimentern zugestellt. Die demnächst in Benutzung kommenden Patronentaschen sind größer als die früheren.

— Chemnitz. Wer alle die Manöverberichte hätte verfolgen wollen, die diesmal „losgefallen“ worden sind, der brauchte während der ganzen Cantonnementzeit weiter gar nichts zu machen. Nach Allem, was wir zu beobachten Gelegenheit gehabt haben, ist in diesen Berichten mehr manövriert worden, als auf dem Felde. Die bei uns abgehaltenen Divisionsmanöver erstreckten sich in der Hauptsache auf ruhige Truppenbewegungen. Dieselben haben gewiß einen großen militärischen Werth, aber sie bieten keine hervorragenden militärischen Schaupiele und daher kam es, daß das oft vieltausendköpfige Publikum, welches gekommen war, um es „krachen“ zu hören, oft recht enttäuscht wieder heimzog, zumal das rauchlose Pulver noch die Eigenschaft hat, daß es nur zischt. Uebrigens wurde mit dem „Feuern“ selbst da sehr sparsam umgegangen, wo es zu Hauptangriffen kam, die aber — wie gesagt — sehr dünn gesät waren.

— Riesa. Gegen einen Dampfer schwammen sechs Leichen, Mann, Frau und vier Kinder, an, welche durch eine Leine mit einander verbunden waren. Die Unglücklichen hatten sich vermuthlich irgendwo vor dem Hochwasser gemeinsam retten wollen.

— Mosel. Vor Kurzem fand hier auf der Landstraße ein Herr ein altes Hufeisen und entdeckte an einem Stollen desselben einen goldenen Ring, die eingravirten Buchstaben O. M. auf der Platte tragend. In seiner Art gewiß auch ein interessanter Fund.

— Am 1. November werden laut zuverlässiger Mittheilung sämtliche Reservisten und Landwehrlaute ersten Aufgebots zu einer 10tägigen Uebung mit dem neuen Gewehre einberufen.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

23. September. (Nachdruck verboten.)

In der Geschichte des deutsch-französischen Krieges nimmt der 23. September 1870, obgleich seine Geschehnisse als Ereigniß zweiten Ranges betrachtet zu werden pflegen, einen sehr hervorragenden Platz ein. An diesem Tage capitulirte die Festung Toul, eine zwar nur kleinere, aber für die deutschen Truppen sehr wichtige Festung. So lange Metz nicht gefallen war, bildete die Eisenbahnlinie Nancy-Chalons den einzigen Zufuhrweg nach Paris für die deutschen Belagerungstruppen; diese Eisenbahn erlitt aber bald hinter Nancy durch die Festung Toul eine schwere Unterbrechung. Alle Zufuhren mußten um diese Festung herum nach Umladung und Beschaffung von Gepanzen geführt werden und was das namentlich für schwere Belagerungsgeschütze heißt, läßt sich leicht ermessen. Der Fall Toul hob diese unangenehme Unterbrechung auf, und wurde deshalb mit großer Freude begrüßt. Die Einschließung der Festung hatte sechs Wochen gedauert und ihre Einnahme wurde von den Besatzern als Erlösung begrüßt. Die Festung war von dem Schwadronschef huc besetzt gewesen, einem jüngeren sehr energischen Offizier, der sich mit seiner ca. 2300 Mann starken Besatzung außerordentlich brav gehalten; die Uebergabe erfolgte erst, als die letzte Bombe verpöflet war. Aber nicht minder vorzüglich waren die Leistungen der Belagerungstruppen, eines kaum nennenswerthen Häufchens, da ein Theil der ursprünglichen in Anspruch genommenen Truppen anderweitig gebraucht wurde. Es blieben schließlich nur noch Weidenburger vor der Festung zurück, die aber so gründlich arbeiteten, daß am 23. September Nachmittags 4 Uhr die weiße Fahne auf der altherberühmten Kathedrale, deren Schonung der preussische Kronprinz ausdrücklich befohlen hatte, wehte. Der Hauptangriff war in Gegenwart des Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin geschehen. Durch den Fall Toul kamen in die Hände der Sieger 109 Offiziere und 2240 Mann, 197 Geschütze und eine Menge Kriegsmaterial. Die Offiziere wurden auf Ehrenwort entlassen.

24. September.

Am 24. September 1870 nahm Herr Leon Gambetta, ein glühender Patriot, wie man ihm nicht abstreiten kann, aber auch ein Phrasenheld, dessen Thaten und Erfolge nicht im Einklang stehen mit seinen Worten, im Namen der Verteidigungs-Delegation zu Tours das Wort zu einer Proclamation: „Preußen will den Krieg fortsetzen und Frankreich auf den Rang einer Nacht zweiten Ranges herabbringen; Preußen will das Elsaß-Lothringen bis Metz kraft des Eroberungsrechtes; für die Gewährung eines Waffenstillstandes waagt es die Uebergabe von Straßburg, Toul und vom Mont Valerien zu fordern. Auf so unverkämpfte Ansprüche antwortet man nur mit dem Kampf bis zum äußersten.“ Erstens führte diesen Krieg nicht Preußen, sondern Deutschland; zweitens fiel es weder Bismarck, noch sonst Jemandem ein, Frankreich zur Nacht zweiten Ranges zu degradiren, weil es besieg war; drittens war Elsaß-Lothringen ehemals deutsch und wurde durch frechen Raub in Friedenszeit unter Ludwig XIV. französisch; viertens war Toul bereits gefallen, als jene hochtrabenden Worte in die Welt geschickt wurden und Straßburgs Fall war von Tag zu Tag zu erwarten; fünftens, wenn alles so richtig dargestellt gewesen wäre, wie es in jener Proclamation unrichtig dargestellt war, so hätte Frankreich, dessen Uebermuth, wenn es Sieger war, niemals Grenzen gekannt hat, am wenigsten Ursache gehabt, besondere Schonung zu verlangen.

Auf Irrwegen.

Original-Novelle von Claire Gerhard.

(13. Fortsetzung.)

Als wir endlich nach vieler Mühe das Land erreichten, glaubten wir, Erich wäre schon eine Leiche, aber endlich schlug er im Hotel unter den Bemühungen der Aerzte wieder die Augen auf und ist noch bei voller Besinnung, trotzdem das Wundfieber bereits ausgebrochen ist.

So endete der junge Offizier und bleich, mit bebenden Gliedern und zudenben Lippen sahen seine Zuhörer da. Bald darauf lief der Zug in den Kieler Bahnhof ein und in tödtlicher Angst, vielleicht doch schon zu spät zu kommen, erreichten die Reisenden das Hotel. Sie kamen wohl noch zur Zeit, aber der Erste Blick in das schrecklich veränderte Gesicht des armen Leidenden belehrte sie, daß jede Hoffnung auf Genesung vergeblich sei. Schluchzend warf sich Nora an seinem Bett nieder. Ach! sie fühlte eine zärtliche Liebe für den Sterbenden, wie sie dieselbe nie für den Lebensfreudigen gekannt, und der leuchtende Blick seiner Augen, seine geflüsterten Liebesworte bewiesen ihr, daß sie recht gethan, zu ihm zu eilen, um seine letzten Lebensstunden zu verleben.

Die Freifrau saß in stummem Jammer an dem Schmerzenslager des Mannes, den sie vor kurzer Zeit noch so blühend, strahlend vor Lebenslust gesehen und der nun verwundet, dem Tode verfallen dalag.

Der Freiherr berief die tüchtigsten Aerzte, aber sie konnten nur bestätigen, daß jede Hilfe unmöglich sei und das Ende in wenigen Stunden eintreten müsse.

Zum Glücke ahnte Erich nichts von der Gefahr, in der er schwebte; seit seine Braut bei ihm war, sprach er nur von seiner baldigen Genesung, von ihrer darauf folgenden Vereinigung und Nora mußte blutenden Herzens auf all seine Pläne eingehen.

Gegen Abend verließ ihn das Bewußtsein und es war herzzerreißend, wenn er in seinen Fieberphantasien leise sang:

„Und scheint die Sonne noch so schön,
Einmal muß sie untergehen.“

Im Todeskampfe hielt er Noras Hand fest umfangen und sein Auge suchte das ihre, ehe es sich für immer schloß.

Erschüttert umstanden die Trauernden das Sterbelager des jungen Helden. Nun war seine muthige

Seele dem Körper entflohen, sein frohes, gutes Herz gebrochen!

Wie einen Sohn hatte das freiherrliche Paar den Nefen geliebt, wollten sie ihm doch auch das Kostlichste geben, was sie besaßen, die einzige Tochter. Wieviel Wünsche mußten sie nun begraben, wieviel süßen Hoffnungen für immer entsagen!

Die Heimreise mit der Leiche war unsäglich traurig; auch einige Kameraden Erichs schlossen sich an, um ihm die letzte Ehre zu erweisen.

Im großen Ahnensaale lag der letzte Sproß des alten Geschlechtes von der Recke, umgeben von hohen Blattgewächsen und Randalabern. Zahlreiche Lorbeerkränze schmückten seinen Sarg und tragend umstanden ihn Verwandte und Bekannte.

Nora sah im lang schleppenden Trauergewande, mit den großen Augen im schmalen, todtblauen Gesicht unsäglich rührend aus, und als man den Sarg im Familiengewölbe beisezte, sank sie mit einem dumpfen Laut ohnmächtig zu Boden.

XIII.

Wiederum folgte eine harte Zeit für die schwer geprüften Eltern. Nora ward nicht eigentlich krank, aber sie schwand von Tag zu Tag mehr dahin, wie eine Blume, der es an Sonnenschein gebricht.

Die Freifrau schob dieses einzig dem Kummer um Erich zu, aber Nora bekannte ihr eines Abends, welche Gefühle sie nur für den Dahingegangenen gekannt; sie zeigte ihr auch einen Brief, den Erich zum Glück nicht erhalten, und die Freifrau schöpfte aus diesem Bekenntniß die tief traurige Ueberzeugung, daß das Leben ihres Kindes für immer vergiftet sei.

Jedoch sie pflegte Nora mit der hingebendsten Liebe und zeigte dabei eine zärtliche Weichheit, die ihr bisher fremd gewesen. Die Aerzte vertrösteten die armen Eltern auf den günstigen Einfluß der Zeit, und einer derselben meinte, ein Stahlbad würde dem jungen Mädchen die verlorenen Kräfte wiedergeben. So wählte man denn Pyrmont, und die freiherrliche Familie reiste mit einer gut geschulten Dienerschaft dahin ab.

Die Schatten des Abends senkten sich bereits auf das liebliche Weserthal herab, als der dampfende, brausende Zug vor dem Bahnhofgebäude in Pyrmont hielt. Ein bequemer Landbauer führte bald darauf die freiherrliche Familie nach einem eleganten Logierhause.

Sorgsame Hände hoben die erschöpfte Nora aus dem Wagen und trugen sie in ein zu ebener Erde gelegenes, allerliebtestes Zimmer, dessen weit geöffnete Fenster einen Blick auf dem blühenden Garten gestatteten.

Die arme Kranke schlief seit Wochen zum ersten Male die ganze Nacht hindurch und die Freifrau glaubte sich den schönsten Hoffnungen hingeben zu dürfen. Am nächsten Vormittag erschien der Arzt, der sich von ihr die Ursachen zu des Mädchens Erkrankungen nennen ließ und danach seine Maßregeln ergriff. Er wollte vorläufig nicht viel von Brunnen und Bädern wissen, „nur hinaus müssen Sie, gnädiges Fräulein, Tag über unter den grünen Bäumen liegen und nichts denken, was Sie aufregen und traurig stimmen kann.“

Nora senkte schmerzlich das Köpfchen; ach! die bösen Gedanken kamen leider ungerufen und die Reue nagte an ihrem Herzen. Aber sie sah ein, daß der freundliche Arzt es gut mit ihr meinte, und sie reichte ihm dankend die schmale Hand und versprach, so viel wie möglich seinen Wünschen nachzukommen.

Von des Vaters Arm gestützt, begab sie sich am Nachmittag zur Trinkhalle, die das Haupt einer langen Allee wundervoller alter Bäume bildet, zu deren Seiten sich Logierhäuser, Kaufläden und das große Kurhaus mit dem davor erbauten Orchester befindet.

Ein dicke Menge von Kurgästen in eleganten Toiletten sammelte sich an der stärkenden Eisenquelle. Einer nach dem andern reichte sein Glas den aufwartenden Dienern, um es gefüllt zurückzuerhalten und mit einem leisen Schauder auszutrinken.

Dieser oder jener wandte sich auch an die hübsche Tyrolerin, welche Ziegenmilch ausshenkte. Man sah wohl manch blaßes Gesicht, manch müden Schritt, aber glücklicherweise Niemand, dem ein unheilbares Leiden seinen traurigen Stempel aufgedrückt. Die meisten waren auch guter Dinge und plauderten, wenn sie sich ansahen, die vorchriftsmäßige Promenade zu machen, oder sich zum Krodetplatz begaben.

Aller Herren Länder waren vertreten, neben bleichen Deutschen sah man zahlreiche Töchter Albions, einige geschmeidige Französinen und die behäbigen Gestalten der Holländer.

Das schöne, krank aussehende Mädchen im Trauergewande, welches von dem greisen Herrn so sorgsam gestützt wurde und das noch immer schöne, stolze Antlitz der Freifrau erregten selbst in dieser bunt zusammengewürfelten Gesellschaft Auffehen.

Es beängstigte Nora, die vielen neugierigen Blicke auf sich haften zu fühlen und sie bat die Eltern, einen einsamern Weg einzuschlagen, als die belebte Promenade.

So gingen sie denn in den dicht hinter derselben gelegenen Park. Es war hier verhältnißmäßig still,

nur
Einf
auf
einer
quem
grün
ratio
mane
ewig
bitter
ein
flüste
gef
gang
dem
war;
Bril
warf
und
Bark
Best
bläß
unreg
setzen
er
wird
endlic
nicht.
Kind
lein
Gram
könn
Es
festen
seht
Schm
ließ
N
zog
ich
wie
Arzt
weine
Befre
mächt
geben.
„und
verlaß
Thran
noch
endlic
die m
es ver
durch
Liebli
lich, d
so klau
Aber
zu ver
auf.
Wille
Du es
zu un
Brust
glückli
Ei
fleißig
kältere
Jüngli
haben.
zu, als
die vie
Turne
Spieß
ist, er
nichts,
große
Auch
andere
sich zu
nur f
friedig
Jugen
D
Leibes
erfrisch
Natur,
unser

nur vereinzelte Spaziergänger hatten sich in diese Einsamkeit begeben und Nora schaute voll Entzücken auf die uralten, himmelanstrebenden Bäume. Unter einem derselben bereiteten ihr die Eltern einen bequemen Sitz und sie schaute halb träumend in die grünen Baumwipfel hinauf. Auf wie viele Generationen hatten diese Niesen schon herabgeschaut, wie manch ein Menschenkind, das nun schon lange den ewigen Schlaf genoss, hatte hier zu ihren Füßen in bitterem Leid gefesselt! Bei diesem Gedanken kam ein stiller Frieden in Noras Brust und ihre Lippen flüsternten leise:

„Seht auch dein Leiden nicht vorbei,
So gehst du doch vorüber.“

Das so begonnene Leben wurde nun täglich fortgesetzt; zuweilen unternahm Nora einen kurzen Spaziergang bis zu dem kleinen, alten Schlosse, das von dem Fürsten von Waldeck und seiner Familie bewohnt war; dort stand sie dann einige Augenblicke auf der Brücke, die über den schmalen Schloßteich führte, und warf den Schwänen Weißbrot zu.

Meistens reichten aber ihre Kräfte nicht so weit und sie war befriedigt, wenn man sie im schönen Parke ruhig liegen ließ. Noch immer zeigte sich keine Besserung, noch immer war Noras Antlitz marmorblau und noch immer pochte ihr Herz in wilden, unregelmäßigen Schlägen, um dann plötzlich auszusagen.

Verzweifelt klagte es die Freifrau dem Arzte; auch er schüttelte besorgt den Kopf: „Ihr Fräulein Tochter wird von einem seelischen Leiden begehrt,“ sagte er endlich, „dagegen helfen oft alle angewandten Mittel nicht.“

„Sie wollen damit doch nicht sagen, daß mein Kind sterben wird!“ unterbrach sie ihn angstvoll.

Er antwortete ernst: „Gnädigste Frau, Ihr Fräulein Tochter ist eine sehr zarte Blume; irgend ein Gram nagt an ihrem Lebensmarke und wir Aerzte können nur das schwache Lebensflämmchen ansuchen. Es stünde anders um die Kranke, wenn sie selbst den festen Willen hätte, gesund zu werden, aber dieser fehlt ihr gänzlich, soweit ich es zu beurtheilen vermag.“

Er ging und ließ die arme Mutter in tausend Schmerzen zurück. Der schwache Klang ihres Namens ließ sie ins Nebenzimmer eilen.

Nora saß halb aufgerichtet auf ihrem Lager; sie zog die Freifrau zu sich nieder: „Mama, er sagt, ich würde sterben?“ Den Widerspruch der Erschrockenen wies sie zurück.

„Nein, nein, herzliche Mama, ich hörte, was der Arzt sagte, während ihr mich schlafen wäthtet. O, meine doch nicht, glaube mir, der Tod wäre mir ein Befreier, ein Erlöser aus schwerem Leid! Willig möcht' ich mich in seine Arme legen und schlafen gehen.“

„Nora,“ unterbrach die Mutter sie vorwurfsvoll, „und willst Du uns, Deine Eltern, denn so gern verlassen? Gelten wir Dir so wenig?“

„Ach vergieb, Du Theure,“ bat sie nun unter Thränen, „ich bin egoistisch, aber was kann ich Euch noch sein, krank und gebrochen? Ich habe nur unendliche Sehnsucht nach Ruhe vor meinen Gedanken, die mich Tag und Nacht quälen. Nimmer kann ich es vergessen, wie glücklich ich einst war und daß ich durch meine eigene Schuld nun so elend bin.“

Erschüttert hörte die Freifrau die Klage ihres Lieblings, aber sie sagte: „Dein Fehlen war menschlich, da die Gründe für Deinen unseligen Verdacht so klar schienen, ward ich doch auch durch sie getäuscht! Aber ich bitte Dich innig, suche nun das Traurige zu vergessen, — um Deiner Eltern Willen raffe Dich auf. Du hast gehört, daß der Arzt sagt, Dein eigener Wille zu leben würde Dir schon viel helfen. Möchtest Du es daher nicht versuchen, mein Herz, aus Liebe zu uns?“

Bezwungen schmiegte sich Nora an der Mutter Brust. „Ich will es versuchen, Mama, wenn es Dich glücklich macht.“

(Fortsetzung folgt.)

Auf zum Turnen.

Eindringlicher als je zuvor möge der Ruf zum fleißigen und ausdauernden Turnen beim Beginn der kälteren Jahreszeit ergehen an alle Männer und Jünglinge, welche ein gesundes Herz und frohen Sinn haben. Denn nichts sagt dem gesunden Körper mehr zu, als Bewegung in lebensfrischer Gesellschaft. All' die vielen kostspieligen Pilsmittel, welche das deutsche Turnen, wie es von Gutsmuths, Jahn, Eiselen, Spieß und vielen tüchtigen Volkserziehern eingerichtet ist, ersetzen oder gar verbessern wollen, führen zu nichts, der Geist erlahmt dabei und bald wird der große Vorsatz zur kleinen Spielerei ohne jeden Werth. Auch die vielen Verbindungen, meist ohne anderen Zweck als den, in selbst gedachter Herrlichkeit sich zu ergänzen oder die Zeit zu vergeuden, bestehen nur kurze Zeit und enden ihr Dasein, ohne Befriedigung geboten zu haben. Berwerflich ist jede der Jugend unwürdige Thätigkeit oder Nichtthun.

Das Turnen ist eine wetteifernde Uebung der Leibeskräfte, bringt Freude an gemeinsamem, herzzerstreichendem Spiel und Wanderungen in der freien Natur, erhält und vermehrt Liebe und Treue für unser schönes Vaterland.

Der Gedanke muß begeistern, einer guten Sache zu dienen unter dem Banner der großen deutschen Turnerschaft, unter welchem sich Tausende Männer ohne Rücksicht auf Stand oder Besitz zu gleichem Streben verbunden haben.

Vater und Mutter mögen für ihre Kinder die Worte beherzigen: — — sie sollen Alles lernen; wer sich durch's Leben kühn will schlagen, der muß zu Schutz und Trutz gerüstet sein!

Gut Heil dem deutschen Turnen!

(„Deutsche Turnztg.“)

Bermischte Nachrichten.

— Fulda. Hier herrscht eine große Erregung, besonders in den Kreisen der Bienezüchter, in Folge der auffallenden Erscheinung, daß von den Theilnehmern der letzten dort abgehaltenen Bienezüchterausstellung sehr viele erkrankt sind. Wie das „Fuldaer Kreisblatt“ mittheilt, sind in der Stadt 26 Personen, welche an den Festen Theil genommen haben, an „gastroischem Fieber mit typhösen Erscheinungen“ erkrankt; vier Personen sind bereits gestorben, die übrigen liegen meistens schwer krank darnieder. Neuerdings sind in Fulda Nachrichten eingelaufen, daß auch auswärtige Theilnehmer der Ausstellung erkrankt sind.

— Tilsit. Dem ruhmreichen Dichter aus den Freiheitskriegen, Max von Schenkendorf, wird in seiner Geburtsstadt Tilsit ein Denkmal gesetzt, dessen Enthüllung am Sonntag, den 21. d. M., erfolgen soll. Nach dem uns vorliegenden Programm findet am 20. September eine Vorfeier statt. Am Enthüllungstage wird die Feier sodann durch einen Festzug eröffnet, worauf die Enthüllung in der üblichen Weise sich anschließt. Die Theilnahme an der Feier wird voraussichtlich aus allen Theilen der Provinz und wohl auch darüber hinaus eine sehr lebhaft werden. Bis jetzt ist dem Dichter nur in Koblenz, seinem letzten Wirkungs- und Sterbeorte, ein schlichtes Denkmal gesetzt.

— General Sport. Sport war ein Bauernsohn und in seiner Jugend Viehhirte gewesen. Im dreißigjährigen Kriege trat er als Reiter in österr. Dienste. Er stieg von Stufe zu Stufe, höher und im Jahre 1664 erfocht er in Ungarn über den türkischen Großvezier Achmed Koprili und dessen 250,000 Mann einen glänzenden Sieg. Da sagte der fromme Kaiser Leopoldus, indem er auf ein Kreuz hinwies, zu dem Sieger: „Sport, wenn der es nicht gethan hätte?“ Sport, der seinen westfälischen Ursprung nie verleugnete, schlug da an seinen guten Degen und sagte: „Denn Drüwel oof, Majestät; dee het et dahn!“ Freilich erkannte der Kaiser auch dessen Verdienst an, erhob seinen Sport zum Feldmarschall und Reichsgrafen mit Türkenköpfen im Wappen und schenkte ihm reiche Güter in Böhmen. Da lernte Sport denn auch die edle Schreibkunst und unterfertigte seine Befehle eigenhändig: „Sport, Graf“, so wie er es von den gekrönten Häuptern gesehen hatte, z. B. „Karl, Herzog“, oder „Friedrich, Kurfürst“. Wenn dann Jemand es befrüchtete, weil es „Graf Sport“ heißen müsse, dann sagte er: „Ah wat, id war eher Sport, als Graf.“

— Von einem eigenthümlichen Mißgeschick wurde vorige Woche ein junger Kaufmann in der Prinzenstraße in Berlin in demselben Augenblicke betroffen, als er seine Braut an den auf der Straße harrenden Wagen führen wollte, der sie zur Kirche fahren sollte. Beim Verlassen der Hausthür rannte ein Malerlehrling, verschiedene mit Farben gefüllte Töpfe im Arme, derartig heftig an ihn an, daß sich ihr Inhalt alsbald über Frack und Beinleid des Bräutigams ergoß. Es folgte eine unbeschreibliche Szene der Verwirrung, die Braut war einer Ohnmacht nahe. Da war es der Bruder der Braut, der schnell entschlossen Braut und Bräutigam ins Haus zog, seinen Hochzeitstaat ablegte und seinen Schwager veranlaßte, den feintigen anzuziehen, während er selber allerdings der Trauung fernbleiben mußte.

— Aus dem Leben Ferdinand von Schill's. Eines Tages war Schill, welcher damals erst zweiundzwanzig Jahre zählte, mit seinem Vater, dem bekannten Generalmajor v. Schill, auf einen Ball geladen, den der russische Gesandte gab. Nach der Tafel wurde für die älteren Gäste Bank aufgelegt, an der sich insbesondere auch der Generalmajor betheiligte, während die jüngeren, unter ihnen Ferdinand v. Schill, der Tanzgöttin huldigten. Schill war ein großer Verehrer der Damen, und bald hatte ihn die Tochter des Gesandten, eines der schönsten Mädchen von Berlin, so gefesselt, daß er den ganzen Abend nicht von ihrer Seite wich. Gegen Ende des Balles wurde der junge Offizier plötzlich von seinem Vater in einer feurigen Unterhaltung unterbrochen. „Ferdinand“, sagte der alte Generalmajor, ohne viel Rücksicht auf die Tochter des Gesandten zu nehmen, „ich habe soeben eine Meldung erhalten, welche mich zwingt, die Gesellschaft auf eine halbe Stunde zu verlassen. Wie Du weißt, bin ich bei dem Spiel im Nebenzimmer betheilig. Geh sogleich und nimm meinen Platz ein.“ Ferdinand versuchte Einwände. Da nahm ihn der General beim Arme und schob ihn rasch in das Spielzimmer. Dann eilte er hin-

weg und wollte schon den Palast des Gesandten verlassen, als ein Adjutant plötzlich herzuwies und ihm mittheilte, daß die ganze Sache bereits in Ordnung sei. Der General kehrte in den Saal zurück, fand seinen Sohn nicht im Spielzimmer, sondern in einer Ecke des Tanzsaales, in einer sehr lebhaften Unterhaltung mit einer Dame verwickelt. Während eilte der General auf seinen Sohn zu und rief: „Habe ich Dir nicht befohlen, meinen Platz im Spielzimmer einzunehmen?“ — „Ich bin Deinem Befehle auch nachgekommen“, erwiderte der junge Offizier. — „Aber ich sehe Dich doch hier!“ — „Das Spiel ist aus.“ — Der General blickte seinen Sohn fragend an. — „Ich hatte grade, als Du mir befehlt für Dich zu spielen, eine Dame für den folgenden Contre-Tanz engagirt. Ich beschloß, die Sache kurz zu machen. Schon nach dem zweiten Abzuge rief ich: Va banque! und . . .“ — „Und!“ fragte athemlos der Generalmajor. — „Und sprengte die Bank“, erwiderte kurz der junge Offizier. „Das Geld habe ich einstweilen Deinem Freund, dem Major v. H. übergeben. Doch jetzt erlaube . . .“ Schnell eilte er davon. — „Teufelsjunge“, murmelte der Generalmajor. „Aber“, setzte er rasch hinzu, „meine Stelle soll er dort nicht wieder einnehmen.“

— Der gute Johann. Ein betrunkenen Hausknecht wird von seinem Herrn tüchtig durchgeprügelt. Nachdem der Herr sich entfernt hat, kommt der Kellner hinzu, der Augenzeuge war, und es entspinnt sich folgendes Gespräch. Kellner: „Aber, Johann, so durchprügeln ließe ich mich doch als so alter Kerl nicht; ich würde den Herrn verklagen, ich erbiete mich als Zeuge.“ Hausknecht: „Ach nee, da darf der Mensch nicht gleich so sein; morgen hat der alles wieder vergessen.“

— Herr Haase, Fabrikant in einer kleinen sächsischen Stadt, wünscht eine Geschäftsreise nach England zu unternehmen und ersucht den Herrn Bürgermeister um Ausfertigung eines Passes. „Wo wollen Sie dem hinreisen, Herr Haase?“ — „Nach Queensborough.“ — „Wohin wollen Sie?“ — „Nach Queensborough.“ — „Höre Sie, mein luterster Herr Haase, da wees ich Sie gar nich, wie sich das schreibt. Könnten Sie nich vielleicht wo anders hin reisen?“

— Er schämt sich. Ein Herr schenkt einem Bettler etwas; dieser verhält sich, indem er die Gabe annimmt, das Gesicht mit den Händen. Herr (zum Bettler): „Warum halten Sie Ihre Hände vor das Gesicht?“ — „Bettler: „Ich schäme mir vor die Leute, die mir so wenig geben.“

— Deutlich. Ein berühmter Professor, der vielfach durch neugierige Freunde gestört ward, ließ schließlich an seiner Thüre ein Schild mit folgender Aufschrift anbringen: „Wer zu mir kommt, erzeigt mir eine Ehre, wer nicht kommt, macht mir ein Vergnügen!“

— Der Kopf des Geden. Dame (zu einem Geden): „Sie sind ja wieder äußerst sorgfältig frisiert, Herr Baron!“ — „Ja, meine Gnädige, ich gebe eben kolossal viel auf meinen Kopf!“ — „Der Kopf ist wohl Ihre schwache Seite?“

— Auch ein Vergnügen. Besuch: „Was machen Sie da, Verehrteste?“ — Frau: „Oh, mein Mann hat wieder alte Bücher gekauft und da muß ich nachsehen, ob nirgends Blätter fehlen!“ — Besuch: „Und können die wieder ersetzt werden?“ — Frau: „Warum nicht gar . . . aber ärgern thut er sich d'rüber!“

Die Kola-Pastillen von Apotheker **Dammann** befeuchten Migräne und jeben, selbst den heftigsten Kopfschmerz augenblicklich (auch den durch Wein- und Biergenuss entstandenen). Schachtel 1 M. in der Apotheke zu Eisenstod.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 14. bis 20. September 1890.

Geboren: 237) Dem Eisengießer Georg Emil Böcher hier Nr. 332 I S. 238) Dem Bürstenfabrikarbeiter Hermann Robert Bretschneider hier Nr. 155 C I T. 239) Dem Kaufmann Albin Otto Sanderhauß in Wischhaus I T.

Aufgehoben: 57) Der Maurer Carl Wilhelm Schneider in Oberhohndorf mit der Dienstmagd Minna Eckstein in Schönheidehammer.

Eheschließungen: 54) Der Wollwaarendrucker Robert Fiedler hier mit der Handshuhmacherin Rosa Friederike Beckmann hier. 55) Der Maschinenkloster Franz Julius Schwarzmann hier mit der Wirthschafterin Theresia Lorber hier.

Gestorben: 176) Der Augustine Friederike verw. Schäblich geb. Georgi hier todtgeb. Sohn. 177) Des Bürstenfabrikarbeiters Franz Carl Unger hier Tochter, Lina, 20 J. alt. 178) Der Eisenhüttenarbeiter Richard Ludwig Thien in Schönheidehammer, 23 J. 6 M. alt.

Chemnitzer Marktpreise

vom 20. September 1890.

Weizen russ. Sorten	10 M. 25 Pf. bis 10 M. 90 Pf. pr. 50 Mto
sächsl. weich u. bunt	9 . 75 . . . 9 . 90 . . .
Koggen, preussischer	8 . 95 . . . 9 . 25 . . .
sächsischer	8 . 20 . . . 8 . 60 . . .
russischer	9 . 20 . . . 9 . 30 . . .
Braugerste	7 . 50 . . . 10
Futtergerste	6 . 75 . . . 7
Hafser, sächsischer alter	9 . 40 . . . 9 . 65 . . .
Hafser, neuer	7 . 25 . . . 7 . 50 . . .
Roggenbisen	9 . 50 . . . 10 . 50 . . .
Rabl- u. Futterweizen	8 . 50 . . . 8 . 75 . . .
Heu	3 3 . 60 . . .
Stroh	2 . 80 . . . 3 . 40 . . .
Kartoffeln	2 . 70 . . . 3
Butter	2 . 20 . . . 2 . 60 . . . 1 .

Union.

Ausserordentliche General-Versammlung
Sonnabend, den 27. Septbr. cr., Abends 8 Uhr im Gesellschaftslokale. Tagesordnung betrifft die §§ 14 und 17 der Statuten.

Um zahlreiches Erscheinen bittet.

Das Directorium.
Christ. Leonhardt.

Geübte Lambourirerinnen

gesucht. Verdienst bis zu 20 Mark pro Woche.
Adolph Schönherr,
Chemnitz, Uhlichstr. 2.

Deutsche und holländische
**Cacao's
Chocoladen
Knorr's Suppentafeln
Hafermehl
Fleisch-Extracte**
empfiehlt bestens
H. Lohmann,
vormals J. Braun.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlichster Liebe und Theilnahme bei der Krankheit, sowie beim Tode und Begräbnisse unserer guten, unvergesslichen Gattin u. Mutter, der Frau **Marie Anger geb. Fischer**, sagen allen Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit unsern innigsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.
Eibenstock, 21. Septbr. 1890.

Suche einen fleißigen

Sticker

für ausdauernd bei nur guten Mustern
Ernst Kessler.

Ein Garçonlogis

ist zu vermieten. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Für die Herren Exporteure nach Nordamerika!

Die Legalisirung der Rechnungspapiere für Sendungen nach Nordamerika beim Konsulat der Vereinigten Staaten in Annaberg besorgt prompt
Verlagsbuchh. Herm. Graser in Annaberg,
seit Jahren Agent für eine Reihe angesehener Firmen.

1/4 und 1/2 Lohnarbeit

in großen Posten hat zu vergeben
C. Hertel, Schneeberg.

Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten
Indischen Extract

beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pfg. im Dépôt bei **E. Hannebohn.**

Morgen Mittwoch

halte ich mit **Tafelbirnen, Pflaumen, Weintrauben, Zwiebeln, Kraut, Bohnen** und dergl. mehr, feil.
Fanny Gündel.

Eine Göpel-Drechselmaschine

ist billig zu verkaufen im
Gute Rudenhammer
bei Eibenstock.

Zur Beachtung!

Einem hochgeehrten Publikum von Eibenstock zur gefl. Notiz, daß ich gesonnen bin, hier einen

Tanz- und Bildungs-Unterrichts-Cursus

zu eröffnen. Gleichzeitig mache ich bekannt, daß mein Honorar nur **zehn Mark** beträgt. Geehrte Herren und Damen, welche gesonnen sind daran Theil zu nehmen, wollen ihre Unterschriften baldigst in der **Reichsner'schen Conditorei** bewirken. Um eine recht rege Theilnahme bittet freundlichst

Rud. Beisar,

geprüfter Lehrer der Lehrakademie Zwida u.

Todes-Anzeige.

Sonntag, den 21. d. M. verschied sanft nach kurzem Leiden unser lieber Vater, Schwieger- und Grossvater,

Herr Hammergutsbesitzer

Carl Fr. Leonhardt

in Wildenthal

in seinem 76. Lebensjahre.

Die Beerdigung findet Donnerstag 1 Uhr von Wildenthal aus in Burkhardtgrün Nachmittag 4 Uhr statt.

Dies allen Freunden und Verwandten zur Nachricht.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Feldschlößchen.

Sonntag, den 28. September a. c.:

Großes Gesangs- und Instrumental-Concert

mit humoristischen Einlagen,

gegeben vom **Militär-Gesangsverein zu Plauen i. V.** und dem **Stadt-Orchester**, Herrn Dir. Defer.
Näheres in der nächsten Nummer d. Bl.

Schützenhaus Eibenstock.

Nächsten Mittwoch, den 24. d. Mts.:

Großes Militär-Concert

vom **Trompeterchor des R. S. Trainbataillons Nr. 12** aus Dresden unter Leitung des **Stabstrompeter** Hrn. R. Beck.

Schlussstück des Concertes: **Großes Kriegsraketen-Potpourri** von 1870/71.

Anfang 8 Uhr.

Entré 50 Pf.

Nach dem Concert Ball.

Billets im Vorverkauf à 40 Pf. sind bei den Herren Kaufmann **G. Emil Tittel** und Kaufmann **Bernh. Löscher** zu haben.

Hierzu laßt ergebenst ein

G. Becher.

Aechten Medicinal-Tokayer,

direct vom Produzenten bezogen, vorzüglichster Medicinalwein für Reconvalescenten und Kinder, auch als tägliches Stärkungsmittel und schmackhafter Dessertwein bestens geeignet, Reinheit garantiert, chemisch begutachtet von ersten chem.-med. Autoritäten, empfiehlt in Originalverpackung zu Engros-Preisen

H. Lohmann,

vorm. J. Braun,

Drogen- u. Chemikalienhdlg., Eibenstock.

Weisse Terpentinschmierseife

vom Seifenfabrikant Schmidt in Döbeln ist jeder Hausfrau zum Einweichen der Wäsche hiermit bestens empfohlen. Garantirt rein und unschädlich, wäscht sie viel leichter und reiner und man erzielt ohne Bleiche die weißeste Wäsche. Preis pro Pfund 30 Pf. Niederlagen bei: **Herm. Pöhlend, G. Emil Tittel, C. W. Friedrich, Bernh. Löscher**; in **Schönheide** bei: **Franz Herm. Seidel.**

Gesuch.

Ein ordentliches Dienstmädchen sucht per 15. Oktober

William Haertel.

Ein ordentlicher Aufpasser

auf **Seide** wird baldigst gesucht von

A. Kleemaler.

Desterreich. Banknoten **Mark 182,00 Pf.**

Medicinal-Tokayer

(chem. untersucht von

Dr. Foerster,
Plauen i. V.)

vom Weinbergebes.

Ern. Stein
in Erdö-Bénye
bei Tokay

garantirt rein,
als vorzügliches
Stärkungsmittel bei
allen Krankheiten
empfohlen,
verkauft

zu Engros-Preisen

G. Emil Tittel a. Postpl.
Allein-Verkauf.



Kaufmännischer Verein Zwida u.

empfiehlt sich zur kostenfreien Besorgung kaufmännischer Hilfskräfte.

Kaiser's Magen-Bucker.

Unentbehrlich bei **Appetitlosigkeit, Kopfschmerz, Magenweh u. Magenkrampf.** Versäume Niemand, es zu probiren. Zu haben in Paq. à 25 Pf. bei **H. Lohmann, vorm. J. Braun.**

Dank.

Für die vielen Beweise herzlichster Theilnahme beim Tode u. Begräbnisse unseres lieben Bruders u. Schwagers, des Ziegeleiarbeiters

Gotthilf Ehregott Bley, sagen wir Allen hiermit herzlichsten Dank. Besondern Dank Herrn **Dr. Schlamann** für seine Bemühungen, sowie Hrn. Pastor **Böttlich** für seine trostreiche Grabrede.

Eibenstock und Ischorlau, den 21. September 1890.

Die trauernden Hinterlassenen.

H. Rochwild

empfiehlt billigt

Max Steinbach.

Mittwoch Frischer Schellfisch

zu haben bei

Max Steinbach.

Zähne

werden naturgetreu und schmerzlos eingesetzt, gereinigt und plombirt, sowie auch nicht mehr passende Gebisse umgearbeitet oder reparirt bei

W. Deubel.

Kieler Sprotten Speckpöcklinge

empfiehlt

G. Emil Tittel
am Postplatz.

Drei Lerchenbäume, für Tischler passend, sind zu verkaufen bei **Ernst Kunze, Hübel Nr. 180.**

Wenn die drei von mir erkannten Personen, welche unfugweise meinen **Gartenzaun** am Sonnabend in der Nacht beschädigt haben, denselben nicht sofort wieder machen lassen, werde ich gerichtl. Hilfe in Anspruch nehmen.
Gustav Müller, Tischler.

Die heutige Nummer enthält als Extrabeilage den mit 1. Oktober cr. in Kraft tretenden **Fahrplan** der kgl. sächs. Staatsbahnen.